

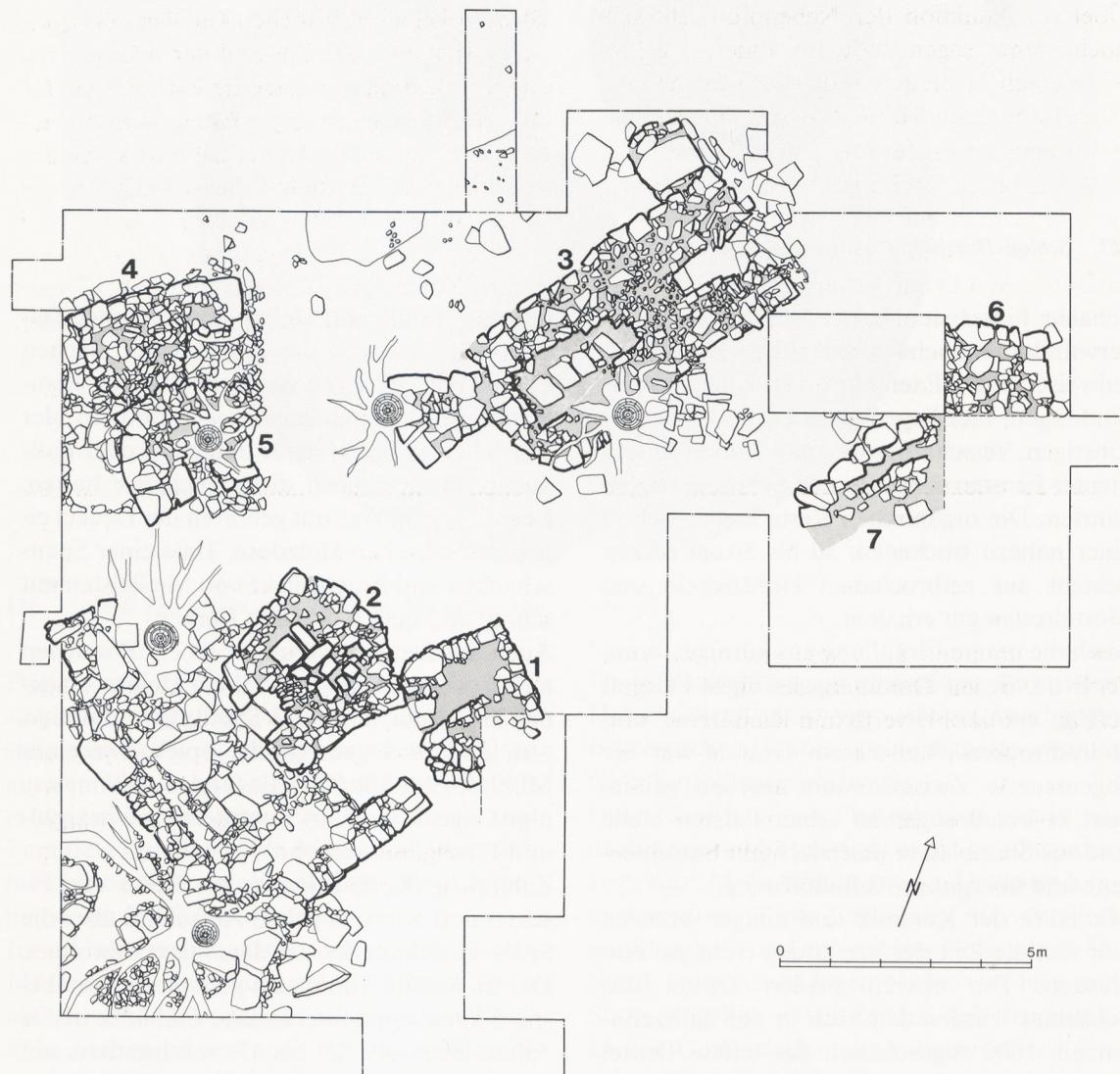
# Die Lusenhütte.

## Ausgrabung einer Glashütte der frühen Neuzeit im Nationalpark Bayerischer Wald bei Neuschönau

Gemeinde Schönanger, Landkreis Freyung-Grafenau, Niederbayern

Bis in die heutige Zeit ist die Glasindustrie im Bayerischen Wald von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Auf Anregung des Bergbau- und Industriemuseums Theuern, das die Geschichte der Glasproduktion im Bayerischen Wald erforscht (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 190), unternahm das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege 1983 die Untersuchung eines Hüttenstandortes im Nationalpark Bayerischer Wald, die von der Nationalparkverwaltung finanziert wurde.

Von 1983 bis 1986 konnte in jeweils sechswöchigen Grabungskampagnen ein überraschend gut erhaltener Hüttplatz freigelegt werden, der mitten im Wald am Hang des Lusen, in etwa 900 m Höhe, östlich der Böhmlaßstraße, liegt. Glasfunde aus einem nahe gelegenen Bach führten zur Entdeckung der Hütte, von der es keine eindeutigen schriftlichen Überlieferungen gibt. Alle zur Glasherstellung erforderlichen Rohmaterialien finden sich in unmittelbarer Umgebung: Holz, Wasser, Quarz, ebenso



128 Neuschönau. Ausgrabungsplan der Lusenhütte.

die natürlichen Baumaterialien Granit und Gneis. Ein künstlicher Graben leitete Quellwasser zur Anlage.

Die Hütte bestand aus einem  $7,10 \times 2,40$  m großen Hauptofen (Abb. 128) und sechs Nebenöfen. Baumbewuchs verhinderte die vollständige Freilegung der Öfen 6 und 7. Der Hauptofen besitzt eine langovale Schmelzkammer, deren Fußbodenplatten ebenso wie die noch in Resten erhaltenen Ofenbänke durch Hitze verglast sind, und einen beinahe gleichlangen, ebenfalls gepflasterten Schürkanal, der sich nach Norden öffnet. Starke Mauern über dem Tonnengewölbe des Schürkanals lassen auf einen Kühlofen schließen.

Den Schmelzöfen muß man sich von einer hölzernen Arbeitsplattform umgeben vorstellen, auf der die Glasbläser standen. Zwei Maueranexe nördlich und südwestlich von Ofen 3 waren möglicherweise Sockel.

Über die Funktion der Nebenöfen läßt sich noch wenig sagen. Wie im Inneren gefundene Flachglasplatten andeuten, scheinen die Öfen 4 und 5 zur Herstellung von Fensterglas (Kühlofen, Streckofen) gedient zu haben.

Die noch bis zu 1 m hohen Ofenmauern bestehen aus groben, mit Lehm versetzten und verfügten Granit- und Gneisbrocken. Die Hitze hat Steine und Lehm rot verfärbt und ihre Verwitterung beschleunigt. Ofen 2 mit einem vollständigen, tonnengewölbten Feuergang und einer darüberliegenden Steinplattform hat sich am besten erhalten.

Alle Öfen sind nach der Hauptwindrichtung Nord-Süd orientiert, nur der hufeisenförmige Ofen 5 ist nach Osten gerichtet.

Vermutlich befand sich über der gesamten Anlage ein Gebäude, von dem nur noch die Südecke mit einer 80 cm breiten und 80 cm hohen Mauer vorhanden ist. Diese setzt sich nach einem schmalen Durchlaß, der zu einer kleinen, mit Holzkohle verfüllten Kammer gehört, in der doppelten Außenmauer von Ofen 1 fort. Zwischen Mauerecke und Ofen 2 liegen nebeneinander drei rechteckige Flächen mit unterschiedlichem Niveau. Dabei fällt besonders der schön gepflasterte Fußboden vor der

Schürkanalöffnung von Ofen 2 auf. Da keine Spuren einer vollständigen Ummauerung der Anlage zutage kamen, dürfte es sich um einen Holzbau gehandelt haben.

In der Nähe von Ofen 3 fanden sich mehrere Aschen- und Abfallgruben, aus denen die meisten Funde stammen: Butzenscheiben, Nuppenbecher, Medizinfläschchen, Schröpfköpfe, Flachglas – alles aus grünem Waldglas. Kleine blaue und rote Glasstücke sowie wenige Scherben entfärbten Glases mit Emaillebemalung lagen verstreut dazwischen. Vom Gebrauchsgeschirr der Glasmacher stammen vermutlich die Keramikscherben: glasierte Teller mit Malhorndekor, grün und braun glasierte sowie unglasierte Ware. In großen Mengen kamen verunreinigte Glasklumpen und Hafenbruchstücke zutage, seltener dagegen Ziegelsteine und Metall, wie Eisennägel, zwei eiserne Türriegel und eine Holzhaue.

Obwohl keine schriftlichen Quellen vorliegen, lassen sich aus dem Zustand der Anlage doch einige vorsichtige Schlüsse ziehen. Die gute Erhaltung der Mauern sowie fehlende Reparaturen oder Umbauten deuten auf eine kurze Betriebsdauer der Hütte hin. Beim Auflassen der Anlage ging man offenbar planmäßig vor und transportierte alles verwertbare Material ab: Ziegel, Holzbalken, Rohglas und Arbeitsgeräte. Nur Abfall und die Steinfundamente der Öfen blieben zurück, verfielen, und allmählich nahm der Wald das Gelände wieder in Besitz. Eine Restaurierung der Anlage kam nicht in Betracht, obwohl es sich um die erste im Bayerischen Wald ausgegrabene Glashütte handelt. Der abgelegene Standort und seine ungünstigen Witterungsverhältnisse erforderten nach Abschluß der Grabungen im September 1986 die Abdeckung der Lusenhütte mit ortsfremdem Quarzsplit und Erdreich.

Eine genaue Datierung und Angaben zum Ofenbau werden erst nach Auswertung der Grabung möglich sein. Die Lusenhütte soll später sowohl im Bergbau- und Industriemuseum Theuern als auch im neu errichteten Waldgeschichtlichen Museum St. Oswald im Bayerischen Wald dokumentiert werden.

B. Stoll